
IV. Großstadtpädagogik – Johannes Tews’ sozialpädagogisches Reformprojekt

Joachim Henseler & Gernot Barth

In memoriam
Professor Dr. phil. habil. Olaf Kos
† 2010

Die Historiographie der Reformpädagogik stellt gewöhnlich die Beschäftigung mit der Großstadt so dar, dass die Großstadt als Ort sittlicher Verwahrlosung debattiert wurde und die pädagogische Alternative nur »pädagogische Provinz« heißen könnte. In den Landerziehungsheimen wie auch in den Konzepten zum Heilerziehungsheim und -sanatorium lassen sich diese Gedanken in der Tat finden. Dagegen werden in der Regel soziologische Theorien dieser Zeit, wie z. B. die von Georg Simmel, als dem Gegenstand weitaus angemessener angesehen und ihnen wird bescheinigt, die Moderne verstanden zu haben.

Wer vom Hinterwäldlertum deutscher Pädagogik überzeugt ist, wird sich mit solchen Befunden begnügen. Schaut man sich die Vorträge von Johannes Tews an, dem Vorsitzenden des Berliner Lehrervereins und Befürworter von Volkserziehung und sozialpädagogischer Reform, erhält man differenziertere Einblicke in die pädagogische Reformlandschaft. Spricht man von sozialpädagogischer Reform muss man mit Missverständnissen rechnen. Sozialpädagogische Reform meint nicht oder nicht nur eine Reform der Erziehungsfürsorge, auch wenn diese zur Zeit der Jahrhundertwende dringend von Nöten war, sondern vor allem eine auf die Schule zielende Reform, die auch die Lebensumstände der Schüler mit bedenkt. Sozialpädagogik und Schulreform waren auf das engste miteinander verbunden (Barth 2010). Vor allem zielten die sozialpädagogischen Reformvorschläge auf die Umgestaltung der Volksschule, um diese Schulform von einer Schule für das (arme) Volk

zu einer Schule des Volkes zu machen. Jürgen Reyer bezeichnet die Schulreform sogar als »sozialpädagogisches Großprojekt« (Reyer 2002, S. 119). Denn sie war nicht nur auf die innere Schulreform konzentriert, sondern die soziale Frage wurde zu einer Bildungsfrage deklariert und ihre Lösung als Aufgabe der öffentlichen Erziehung angesehen: »Die Allgemeine Volksschule ist die letzte Absicht aller sozialpädagogischen Gedanken; in ihr gelangt die Sozialpädagogik zu ihrem Abschluss. Aber umgekehrt ist erst die Sozialpädagogik die Rechtfertigung der Idee der Allgemeinen Volksschule. Die Sozialpädagogik, das System einer einzig möglichen Pädagogik als Wissenschaft, wird ihrerseits gerechtfertigt aus dem strikten Zusammenhang mit dem System des Kulturganges der Menschheit. Darin liegt ihre Kraft und ihre Zukunft« (Görland 1904, S. 78).

Albert Görland, ein Schüler Paul Natorps, der führende Theoretiker der Sozialpädagogik zur Zeit des Deutschen Kaiserreiches, konnte diese Worte so formulieren, da die Sozialpädagogik angetreten war, die alte herbartianische Schulpädagogik vom Grund her zu modernisieren. Paul Natorp selbst war glühender Verfechter der Volksschulreform (Konrad 2004). Die allgemeine Volksschule galt als Garant für eine Sozialisierung der Bildung (Schröer 1999, Henseler 2000a). Eine sozialpädagogische Lehrerbildung sollte diese Forderungen absichern (Seidel 1909, Muthesius 1912). Eine nationale Volksbildung konnte somit ihren Weg nur zur Einheitschule führen, die zumindest schulisch die Klassengegensätze aufheben und dem Tüchtigen die Bahn freimachen sollte zur Gestaltung seiner selbst (Tews 1916/2001). Das Großprojekt war damit aber nicht abgeschlossen. Wenn man »die sozialen Bedingungen der Bildung und die Bildungsbedingungen des Sozialen« untersuchen wollte (Natorp 1899, S. 79), konnte man an der Schulmauer nicht stehen bleiben. Denn »wo Schule und Leben gegen einander stehen, kann doch nicht zweifelhaft sein, auf welcher Seite das Übergewicht sein wird« (Natorp, 1908, S. 66). So war es denn Johannes Tews, der die Großstadt als Bildungsort analysierte und eine eigene Großstadtpädagogik kreierte.

Tews hatte in der Humboldt-Akademie zu Berlin mehrere Vorträge zur Großstadtpädagogik gehalten, die er 1911 drucken ließ.

Nach dem Weltkrieg gab er 1921 eine überarbeitete Fassung mit dem Titel »Großstadterziehung – Die Großstadt als Jugenderziehungs- und Jugendbildungsstätte« heraus. Der Untertitel sagt es schon: Die Großstadt selbst wurde als erziehender Faktor erörtert. Die zweite Auflage bietet allerdings keine inhaltlichen Neuerungen, nur sprachlich meinte Tews ändern zu müssen, um »endlich zu einer rein deutschen Sprache« zu gelangen; statt Großstadtpädagogik nun Großstadterziehung, statt Milieu nun Umwelt, etc. – Zuerst wurden Milieu bzw. Umwelt neben der Pädagogik als erziehende Mächte analysiert. Tews setzte sich kritisch mit den Vorwürfen auseinander, dass die Familie und damit die Kindererziehung in der Großstadt verfielen. Des Weiteren wurden verschiedene Personen und Institutionen als großstädtische Erzieher untersucht. Das Großstadtkind selbst wurde betrachtet, wie auch die Großstadtschule, Spielplätze, Straßen und die Medien, bevor der Blick die Berufswelt erfasste und die Erziehungsergebnisse der Großstadt zusammenfassend dargestellt wurden. – Nun zum Einzelnen:

Johannes Tews war kein Universitätsgelehrter, er war einfacher Schulmann, mit 15 Jahren unterrichtete er eine einklassige Dorfschule. Diese Gegebenheit führte er in seiner Autobiografie zur Illustration an, wie schlecht es um die Ausbildung der Volksschullehrer im Königreich Preußen bestellt war (Tews 1916/2001). Mit 17 Jahren wurde er in das Lehrerseminar seines Heimatortes aufgenommen und mit 20 tritt er seine erste reguläre Lehrerstelle in Falkenburg/Pommern an. Er ging später nach Stettin und 1883 dann nach Berlin. Eine Universität hatte er selbst nie besucht. Um so wichtiger wurde ihm später die Volksbildung. Seine Zeit war die Hochzeit der Sozialpädagogik, deren Debatten um die Reform der Schule und der Erziehung in Staat und Gesellschaft in der deutschen Historiographie noch nicht recht bekannt sind. Die Sozialpädagogikdebatte, man glaubt es kaum, wenn man heute die Sozialpädagogik als Sozialarbeit kurz schließt, war vor allem eine Debatte um die Schule, die insbesondere im Organ des Deutschen Lehrerverbandes »Die Deutsche Schule« mit ihrem Herausgeber, Robert Rissmann (1851–1913), geführt wurde. Mit Rissmann zusammen engagierte sich Tews sowohl für die Standesinteressen der

Lehrerschaft als auch für eine erziehungswissenschaftlich orientierte Fachorganisation.

Genau wie mit Heinrich Wolgast (1860–1920), mit dem Tews über die Jugendbücherfrage und die Einführung der Stadtteilbibliotheken zur Hebung der Volksbildung diskutiert. Wolgast schrieb 1910 »Ganze Menschen – Ein sozialpädagogischer Versuch«. Bei Wolgast hören sich »sozialpädagogische Versuche« so an: »Wir leben in einer Zeit des Entwurzeln. Die Zusammenhäufung der Menschen in den Industriezentren und die Entvölkerung des platten Landes, das Hin- und Herfließen je nach der wechselnden Arbeitsgelegenheit und die Mietskaserne der Großstädte, der Bodenwucher und das Schlafstellenunwesen – eins hängt fest mit dem andern, und das Resultat all dieser großen umfassenden Tatsachen ist die Heimatlosigkeit der Menschen« (Wolgast 1913, S. 24).

Die sozialpädagogischen Debatten der Zeit reflektieren die Folgen der Industrialisierung und die damit verbundenen Wanderungsbewegungen der Bevölkerung vom Land in die Großstädte, die damit verbundenen Veränderungen an sozialen Bindungen, an Herkunft, seien es die des Blutes oder des Bodens, die sich verstärkende »Heimatlosigkeit« und die daraus resultierende Individualisierung. Der Historiker Detlev Peukert reflektiert die Situation für den Ausgang des 19. Jahrhunderts so, dass sich die Industriegesellschaft in Deutschland sozioökonomisch durchgesetzt habe; seitdem erleben die Menschen den »soziokulturellen Durchbruch der Moderne«. Anders als Wolgast war Tews sozialwissenschaftlich orientiert, er scheute aber die Polemik nicht. Vor allem wusste er seine Vorstellungen auch sozial- und bildungspolitisch einzuordnen und konnte die notwendigen Statistiken, die seine Forderungen abstützen konnten.

Bei der Beschäftigung mit der Großstadt als Jugendbildungsstätte ging es neben bildungs- oder sozialpolitische Forderungen um die Anerkennung der Großstadt als eine Erziehungsmacht, die nicht nur Verwahrlosung und Sittenlosigkeit hervorbringen kann, was viele glaubten, sondern auch Bildung und Sittlichkeit. Nur

